2 Schmidt

Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Gr. König-Str. 28. Книжный магазинъ И. А. Фрей, большая Королевская № 28, Рига.

№. 36. Mittwoch, den 3. (16.) September 1908. 19. Jahrgang.

Für in Reichsdienst tretende.

Willst du im Reiche Gottes dienen,
Mußt du im Reich geboren sein.
Der König reiht nicht fremde Kräfte
In Seines Reiches Heerbaum ein.
Willst du im Reiche Gottes dienen,
So laß dich rüsten, laß dich weih'n,
Im heilgen Schmuck vor Ihm zu stehen
Und Zeuge Seiner Gnade sein.

Willst du im Reiche Gottes dienen,
So heißt's hinab, hinab, hinab!
Was hier die Menschen Ehre nennen,
Das muß ans Kreuz, das muß ins Grab.
Willst du im Reiche Gottes dienen,
So such' dir Stütze nicht noch Stab
Auf Erden; hast du einen Auftrag,
Geh in der Kraft, die Jesus gab.

Willst du im Reiche Gottes dienen,
So gib den eignen Willen dran,
Laß dich vom Geist des Königs füllen
Und sei getrost und sei ein Mann.
Willst du im Reiche Gottes dienen,
Blick glaubensvoll die Krone an,
Denn mit dem König „Jesus" herrschen
Wird nur, wer wahrhaft dienen kann.

Saul vor Gericht.

1. Sam. 15.

Gott warnt zuerst, dann verwirft Er. Das nehmen wir an Seinem Verfahren mit Saul wahr. Er hatte ihn durch Samuel, seinen Knecht gewarnt, aber vergeblich. Saul, der durch eine Reihe glänzender Siege, die Er über die Feinde Israels davongetragen hatte, beglückt war, wurde hochmütig. Er dünkte sich weise und hörte auf, des Herrn Wort zu beachten. Dadurch bereitete er sich den Untergang. Noch hatte der Herr Seine Gnadenhand nicht von ihm zurückgezogen; noch will Er es mit Saul einmal versuchen, ob er für oder wider des Herrn Wort Stellung nehmen würde. Fassen wir Saul ins Auge und sehen:

Auf den Auftrag, den ihm der Herr gibt.

Der Befehl des Herrn, der ihm durch Samuel gegeben wird, heißt: So ziehe nun hin, und schlage die Amalekiter! Der Herr hatte das Gericht über die Amalekiter beschlossen (2. Mos. 17, 8—16). Das Sündenmaß war voll. Die Nachkommen trifft das schwere Gottesgericht. Gott sucht die Sünden der Väter heim an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied. Nur durch wahre Herzensbuße und Abkehr von den Sünden der Väter und Bekehrung zu dem Herrn, werden sie der Strafe enthoben. Amalek war das Original oder Urbild der gottfeindlichen Weltmacht (2. Mos. 17, 8 f.). Seine Ausrottung war zur Sicherheit Israels, sowie zur Warnung anderer Völker notwendig. Die Welt kämpft schnöden Gewinns halber: um Throne, die wanken; um Kronen, die in den Staub fallen; um Ehre, die schwindet. Israel sollte um der Gerechtigkeit willen kämpfen. Das ist die Kampfesweise, die das neue Israel, das Israel des neuen Bundes, kämpfen soll. Pünktlicher Gehorsam war das unveränderliche Gottesgebot, das die kämpfenden Israeliten nicht übertreten durften, wenn sie nicht wider des Herrn Wort sündigen wollten. Auch Saul war demselben unterworfen. Er war der Gesalbte des Herrn; ihm hatte der Herr die Gerichtsvollziehung über die Amalekiter übergeben. Hier stellte ihn der Herr auf die Probe; hier sollte er seine Treue gegen den Herrn und Fähigkeit als Repräsentant Gottes beweisen; aber er hat die Prüfung nicht bestanden. Die Habgier nach irdischem Gut und der eitle Ruhm nahmen sein Herz gefangen. Er verschonte die besten Rinder und Schafe, auch Agag, der Amalekiter König. Eine Verachtung des Gebotes des Herrn, der ihm durch Samuel geboten hatte: Verbanne sie mit allem, das sie haben. Doch treten uns hier in Sauls Handlung zwei gute gottgewollte Züge entgegen: die Verschonung der Keniter, indem er sie an die Barmherzigkeit erinnnert, die sie an Israel taten, während des Zuges durch die Wüste, dann die Ausrottung der Amalekiter. Es genügte aber nicht, den begangenen Ungehorsam gutzumachen.

Saul entschuldigt sich vor Samuel.

Kaum hatte Saul des Herrn Wort übertreten, als auch schon der Herr Samuel die Anzeige macht, daß Saul Seinem Wort ungehorsam gewesen ist. Samuel wird traurig. Tiefes Mitleid durchzuckt sein Herz. Wahrhaftige Gottesknechte fühlen mit Gott. Die Nacht hindurch ringt Samuel im Gebet mit Gott, um für Saul Gnade zu erflehen, aber um-

sonst: er muß von seiner Fürbitte abstehen. Er geht zu Saul. Saul heuchelt vor Samuel ein gutes Gewissen. Er rühmt sich: „Ich habe des Herrn Wort erfüllt." Seine Sünde wird durch sein Lügen noch größer. Schon lassen sich die Verräter durch Blöken und Brüllen hören. Der Sünder wird durch seine Sünde verraten. Saul will die Schuld aufs Volk werfen. Das ist die Weise des Uebeltäters, der die Schuld anderen zuzuschreiben sucht, wenn er vom Lichte gestraft wird (1. Mos. 3, 12. 13). Auch sucht Saul die Schuld durch eine gute Absicht zu rechtfertigen, indem er seine ungerechte Handlung auf des Herrn Konto schreibt (V. 15. 21): **„Dem Herrn zum Opfer."** Der Herr verachtet alle Opfer, die auf ungerechtem Wege erworben werden. Gehorsam gegen des Herrn Wort ist besser, denn Opfer, das aus menschlicher Willkür entspringt (Micha 6, 6—9). Ungehorsam ist eine Zaubereisünde, und Widerstreben ist Abgötterei und Götzendienst (V. 23).

Der Herr verwirft Saul.

Saul hatte sich auf Karmel ein Siegeszeichen aufgerichtet, war es umzogen und in Gilgal angekommen. Hier, wo einst das Königtum bestätigt wurde(Kap. 11, 14 f.), wird es von Saul gerissen. Sein Ausgang von Gilgal war ein herrlicher, gottgewollter, seine Ankunft ist eine eitle, den Herrn betrübende. Ein herrlicher Anfang bürgt noch nicht für ein herrliches Ende. Weil Saul des Herrn Wort verworfen hatte, verwarf der Herr Saul. Wer des Herrn Wort verwirft, den verwirft der Herr; wer des Herrn Wort annimmt, den nimmt der Herr an. Saul bekennt seine Sünde und gibt die Furcht vor dem Volke als Ursache derselben an. Fürwahr ein großer Feigling, der aus Menschenfurcht und der Menschengunst wegen, aufhört wahrhaftig zu sein! Es ist keine Entschuldigung vor Gott. Ferner will Saul von den Aeltesten und dem Volk geehrt werden. Seine Reue ist nur eine äußerliche. Samuel überläßt die Ausführung des Urteils über Saul dem Herrn. Nun scheidet, nachdem er den Befehl des Herrn ausgeführt hat, der geistliche Vater von seinem geistlichen Sohne, um ihn nie wiederzusehen; doch denkt er mit Schmerz des von Gott so hart gestraften Sohnes

Gott ist getreu. Er hat Geduld, ist langmütig und von großer Güte. Nur dann verwirft Er den Menschen, wenn der Mensch Ihn schon verworfen hat.

Jul. Rösler.

Wohin gehst du?

Wo kommst du her und wo willst du hin?
1. Mose 16, 8.

Weißt du noch, wie Mutter an deinem Bette saß, als du klein warst? Wie sie so oft deine Hand in ihre liebe Hände nahm und dann konntest du so gut schlafen? Weißt du noch, wie du so schwer krank warst, und wie Mutter dir die Stirn streichelte und das Haar aus deinem Angesichte strich? Hast vielleicht schon lange nicht mehr daran gedacht, aber nun fällt es dir ein. Du kannst nie, nie abtragen, was deine Mutter an dir getan; du bleibst immer ihr Schuldner. Hast du deinen Eltern Freude gemacht? Blicke zurück den ganzen Weg, den du von deiner Mutter Schoße her durch das Leben gegangen bist! — Wie viele Tränen wurden und werden geweint um undankbare eigenwillige Söhne und Töchter — sind sie auch um dich geflossen? Muttertränen, Vatertränen wiegen schwer, Gott zählt sie und sucht sie heim. Lebt dein Vater, lebt deine Mutter noch? O, bringe in ihr alterndes Leben alle Freude, alle Liebe, allen Dank, deren du fähig bist! Weißt du noch, wie Mutter dich zum ersten Male in die Schule brachte? Damals erzähltest du ihr alles, was du erlebtest. Ist's so geblieben? Oder hat's bald angefangen, daß du der Mutter verschwiegen hast, was böse war in deinem Leben? Für viele Menschen ist ja die Schulzeit der Anfang manchen Sündendienstes.

Eine gläubige Witwe hatte einen einzigen Sohn; alle Gebete ihres Herzens, alle Arbeit und Mühe ihres Lebens war diesem Sohne zugewandt. Sie hatte es schwer gehabt, solange der Mann lebte, bitter schwer, denn dieser war ein wüster, unbarmherziger, in Sünden verstrickter Mann. Mit seinem Sterben fing für die schwergeprüfte Frau ein neues Leben an — sie durfte aufatmen. Sie war wohlhabend genug, um alles für die Gesundheit und den Unterricht des Jungen zu tun. Aber er konnte nicht aufblühen; er blieb blaß, matt, launig, pflichtvergessen, wohl zu allerhand Vergnügen bereit, aber nie zufrieden, nie kindlich froh. Endlich geht die Mutter zu einem bewährten Arzt; der sieht den Jungen, richtet einige Fragen an ihn und sagt der Mutter: „Ich kann Ihnen nur den Trost geben, daß die Ketten, in denen Ihr Sohn gebunden ist, fast unsre ganze männliche Jugend ruinieren."

Welch ein Schmerz für solche Mutter! Aber diese Frau war eine wahre Christin. In all dem Schmerz nahm sie Kraft von Gott, sie trank aus den Quellen des ewigen Lebens, welche die Welt nicht kennt. Ihr Leben bewährte dies Wort: „Die Liebe — nämlich die aus Gott geborene Liebe in der Kraft des Heiligen Geistes — trägt alles, duldet alles, hofft alles; sie läßt sich nicht erbittern.

Weißt du etwas von dieser stillen Kraft, welche in Leiden siegreich bewährt wird?

Wehe, dieser Sohn so vieler Liebe war ein im Knabenalter ruinierter Mensch mit vergifteter Phantasie geworden, einer von den vielen, die zuerst nicht wissen, wozu sie verführt werden und die nachher wohl wissen, daß sie sich selbst verderben an Leib und Seele und doch Gebunden sind. „Denn von wem jemand überwältigt ist, diesem ist er auch als Sklave unterworfen." (2. Petri 2, 19.) Da geht es dann hernach von der Schule in das Leben und alsbald in die Tiefen der Sünde, des Lasters.

Mannigfaltig, bei jedem Menschen anders gestaltet, ist dieses eine Ding, die Sünde; und doch so entsetzlich gleich in Wesen und Folge, **die Last der Schuld!** Bei dem einen Geiz und Betrug oder Unterschlagung, bei dem einen Frechheit und Undank gegen die Eltern, bei dem dritten Roheit gegen Weib und Kinder, bei andern, und dies ist die große Mehrzahl, redet das Wort Schuld in erster Linie von fleischlicher Unreinigkeit. Wieviel ehrlicher Kampf wird gerade da gekämpft — aber solange es nicht der Kampf des Glaubens ist, der sich in die Retterhände Jesu legt, ist es ein Ringen und Sichverzehren in Niederlagen bei jung und alt. Darüber gehen Jahre hin. Sage doch: Bist du zum Siege und zum Frieden gekommen?

Tag hat sich an Tag gereiht und Jahr an Jahr — wie lange wirst du noch leben? Du denkst: Wer kann das wissen? Höre: Du wirst ewig leben! Aber wo? Wohin gehst du? Was wird das für eine Ewigkeit sein, die dich erwartet? Was für ein Ort, an dem du dein ewiges Heim haben wirst? **Wohin gehst Du?** Welches ist deines Lebens Ziel? — Wenn sichs um die Frage handelt, wie lange du auf Erden leben wirst, so sei überzeugt, daß der Tod früher kommen wird, als du gedacht — bei den meisten Menschen kommt er noch zu früh, auch wenn er achtzig Jahre gezögert hat. Aber eins ist gewiß: du eilst ihm, und er eilt dir entgegen, ihr werdet euch treffen, er dich und du ihn! — Die Frage ist nicht die wichtigste: wann? wo? Aber die Frage ist wichtig: **Wie?** Wirst du ihm begegnen als ein Versöhnter oder als ein Schuldiger? Als ein Erretteter oder ein Ver-

lorener? Wird er dich in das Tor des ewigen Lebens führen oder in das des ewigen Sterbens? Die meisten Menschen schieben diese Frage beiseite, sie haben keine Zeit und keine Lust dazu. Aber damit entrinnen sie nicht der Tatsache, daß die unsichtbare Zeit sie dem Sterben entgegenführt.

Eins steht fest: du mußt mit d einer Schuld vor dem heiligen Gott erscheinen. Trittst du hier auf Erden vor Ihn, um Vergebung zu suchen, so begegnet Er dir in Gnade, denn Er ruft dich in Gnade. Jesus will dann nicht dein Richter, sondern dein Retter werden. Wenn du Ihm aber nicht in dieser Gnadenzeit deine Sünden bringst, so wird der Tod der Bote sein, welcher dich vor jenen heiligen Richterstuhl führt. Dort ist Errettung, Gnade und Vergebung nicht mehr zu finden, sondern nur das gerechte Urteil des heiligen Richters. Die Menschen schreiten alle neben einem dunklen Vorhange her, hinter welchem der Tod wartet. Wenn's ein Löwe oder ein Königstiger wäre, der da lauert, würden die Menschen sehr ängstlich sein — merkwürdigerweise fürchten sie, solange sie gesund sind, den Tod nicht. Und doch ergreift dieser mit gewaltiger, sicherer Hand heute Gesunde, morgen Kranke, heute Alte, morgen Junge, um sie durch den Vorhang fortzureißen, hinter welchem die Ewigkeit verborgen ist. Aus der Zeit in die Ewigkeit!

Im Frühjahr 1906 wurde in Kiel die Botschaft der Gnade verkündigt. Unter den Zuhörern befanden sich 5 Torpedomatrosen. Man fragte sie, ob sie den Ruf Jesu verstanden hätten und Jesum als ihren Erretter annehmen wollten. Sie sagten: „Ja, wir haben es verstanden, es ist die Wahrheit." Aber sie wollten an jenem Abend nicht zu Jesu kommen; sie brachen auf um an Bord zu gehen. Jedoch einer von ihnen besann sich unterwegs, kehrte um, bekannte seine Sünden und fand Frieden. Am nächsten Morgen ging das Torpedoboot im Divisionsverbande zur Uebung hinaus in See. In der kommenden Nacht wurde es in der Dunkelheit von einem anderen Schiffe überrannt, durchschnitten und sank auf den Grund. Der eine, der Jesu Eigentum geworden, wurde errettet, die vier anderen ertranken — sie waren in die Ewigkeit gegangen, ehe sie es gedacht. Als sie am Abend zuvor das Evangelium hörten, war es der letzte Gnadenruf gewesen.

Wohin gehst du? Welches ist deines Lebens Ziel? Vielleicht hast du denen geglaubt, die dir sagten: Mit dem Tode ist alles aus — ich gehe in das Nichts. Aber eine Stimme in dir sagt, daß doch hinter diesem Leben ein anderes kommt. Die Zeugnisse vieler, vieler Sterbender bestätigen es dir, daß Ewigkeit und Gericht den unversöhnten Sünder erwarten. Der Mund der ewigen Wahrheit sagt es dir bestimmt, daß niemand dem Zorngericht des heiligen Gottes und der Qual der ewigen Verderbnis entfliehen wird, der die Gnade verschmäht hat, welche durch das Blut des Sohnes Gottes zu finden ist.

O Menschenkind, du gleichst jenem armen, heimatlos gewordenen Weibe, die als Fliehende in der Wüste von dem Engel Gottes angeredet wurde: „Hagar! (d. h. „die Flüchtige") Wo kommst du her und wo willst du hin?" Gott gebot ihr: „Kehre um und demütige dich!" Auch du bist in einer Wüste, in welcher dir das Verderben droht. Gott sagt dir: Kehre um und demütige dich! Komm mit deiner Sündenschuld zu Jesu, der auch für dich, auch um deinetwillen auf das Kreuz ging, um deine Strafe zu leiden! Dann darfst du als ein versöhntes Kind Gottes auf die Frage: Wohin gehst du? antworten: Ich gehe zu meinem Herrn, ich gehe ins Vaterhaus Gottes, ich gehe in meine Heimat! Wenn das Erdentagewerk vollbracht ist, so darfst du zu denen sprechen, die dir auf Erden teuer sind und die weinend um dein Lager stehen: „Haltet mich nicht auf, denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Laßt mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe." (1. Mose 24, 56.)

v. Viebahn.

Des Meisters Ideal.

Es war zur Zeit des Laubhüttenfestes. Eine ungeheure Menge Juden war von allen Teilen der Welt herzugeströmt. Die Leute wurden nicht in den Häusern der Bewohner Jerusalems aufgenommen, sondern lebten sieben Tage lang in Blätterhütten, von Baumzweigen gemacht. — Es war der letzte Tag des Festes. Ein großer Zusammenlauf des Volkes fand in einer der Tempelhallen statt. Es waren nicht Frauen, sondern Männer; sie saßen nicht, sondern standen. Dort oben stehen Priester und schütten **Wasser** aus großen Krügen aus, um damit auf die Ausgießung des Heiligen Geistes auf das ganze Volk Israel hinzuweisen. Jetzt eben spricht Jesus, — und bei dem Stillschweigen der gespannt wartenden Menge ertönt seine Stimme laut und vernehmbar: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke. Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, **von des Leibe werden Ströme lebedigen Wassers fließen."** Achte auf diese bedeutsamen Schlußworte. Da haben wir in einem Satz das Ideal Jesu von dem, was ein wahrer Christ in dieser Welt sein soll und kann. Jedes Wort ist wichtig.

Das Wort „Wasser" steht im Mittelpunkt. **Wasser** ist eine wesentliche Lebensbedingung. Mangel an Wasser bedeutet Leiden und Krankheit, Dürre und Tod. Eine Fülle gesunden Wassers bedeutet **Leben.** Die Geschichte der Welt dreht sich um die Wasserläufe. Erforsche die Geschichte der Flüsse, der Meer- und Seegestade, so kennst du die Geschichte der Erde. Die Leute, die Jesu Worte hörten, mußten unwillkürlich an den Jordan denken. Es war ihr Strom. Damals übertraf kein Tal an Schönheit und Fruchtbarkeit das Tal des Jordans, dessen rasche Wellen es durchfluteten. Keine Hügelreihe war so lieblich in ihrem saftigen Grün, noch so reich an fruchttragenden Bäumen, als die bis zu dem Rand des Stromes sich neigenden Hügel Judäas. — Nun redet Jesus offenbar von etwas, das auf solche, die in Berührung mit uns kommen, einen ebenso großen Einfluß ausüben kann, als das Wasser auf die Erde und als der Jordan in jenem wunderbaren Lande Palästina. Jesus spricht von einer Fülle Wassers — von „Strömen". Nicht ein Jordan nur — so wunderbar dies auch sein möchte — sondern Jordane, ein Jordan, ein Nil, ein Euphrat, ein Yang Tse Kiang, ein Rhein, eine Seine, eine Wolga, eine Temse, ein Hudson und ein Ohio — „Ströme". Beachtenswert ist auch die **Beschaffenheit** des Wassers. Ist es gleich diesem raschen, wilden, trüben Jordan? Nein, nein! „Ströme **lebendigen** Wassers", „Wasser des **Lebens**", klar wie Kristall. Ihr erinnert euch, daß in Hesekiels Gesicht das Wasser immer zunahm an Tiefe, und wo es hinkam, brachte es Heilung, Leben, Reichtum, Schönheit und Nahrung mit sich, sodaß die Ernte das ganze Jahr dauerte, und alles um des Wassers des Stromes willen. Das war fürwahr Wasser des Lebens.

Jetzt möchte ich euch aufmerksam machen auf den kleinen, aber sehr bedeutungsvollen Beisatz: „von des Leibe" — nicht „in", sondern „von". An der Unterscheidung dieser beiden Worte hängt der ganze Unterschied im Leben der Menschen. „In", das ist das Schlagwort der Welt. Jeden Strom lenkt sie einwärts, und dann wird er **zum toten Meere.** Manches Menschenleben ist einfach die Küste eines toten Meeres. **„Von** des Leibe" lautet des Meisters Wort. Es denkt dabei an die Anderen. Zwar muß der Strom hineinfließen und durchfließen, wenn er auch ausfließen soll; aber er wird nach seiner Richtung beurteilt, und Jesus will ihn hinausleiten.

Aber ehe er ausfließt, muß er überfließen; das Innere muß überflutet werden, wenn ein Ausfluß stattfinden soll. Ja, die Tatsache muß festgestellt werden, daß nur die überfließende Fülle in unserm eigenen Herzen anderen Erquickung bringen kann.

Ich möchte darauf aufmerksam machen, daß in Josua 3, 15. davon die Rede ist, daß der Jordan voll war an allen seinen Ufern die ganze Zeit der Ernte. Wenn der Strom überfloß, dann gab es eine Ernte. Ist auch in deinem Leben schon eine Ernte gewesen? Eine Ernte der Frucht des Geistes — Liebe, Freude, Friede, Geduld, — eine Ernte an Seelen? „Nein", sagst du, „ich fürchte, eine eigentliche Ernte könnte man es nicht nennen;" oder vielleicht sagt dein Herz — „es war keine Ernte da." — Ist es schwer zu erraten warum? Hat dein Herz einmal eine Flutzeit gehabt, da der herrliche Strom von oben es so erfüllte, daß er sich irgendwo einen Ausfluß suchen mußte, und eine Ernte hervorbrachte? Eine Flut im Herzen hat immer eine Ernte nach außen zur Folge. — Vor einigen Jahren gab es in den Südstaaten große Ueberschwemmungen, und die Baumwoll- und Weizenernte nachher war so ausgiebig wie nie zuvor. Paulus sagt seinen Freunden in Rom, „wenn der heilige Geist sich in einem Herzen frei bewegen könne, so **überflute** die Liebe Gottes dieses Herz." Röm. 5, 5.

Beachten wir nun die **Quelle** des Stroms — „aus des Leibe". Ich glaubte früher, das bedeute „aus des **Herzen**". Aber ihr werdet finden, daß die Bibel sehr genau ist in ihren Aussprüchen. Das Blut ist das Leben. Das Herz sammelt das Blut; aber der Magen schafft es. Der Sitz des Lebens ist nicht in dem Herzen, sondern in dem Magen. Wenn du ein physiologisches Buch zur Hand nimmst und die Tafel siehst, worauf der Kreislauf des Blutes abgebildet ist, so entdeckst du ein wunderbares Netzwerk von kleinen Linien, die sich nach jeder Richtung ausbreiten; aber stets laufen die feineren in die gröberen, bis endlich alle Linien in den großen Magen-Arterien zusammenlaufen. **Wohin das Blut läuft, da ist Leben.** Vergegenwärtigst du dir dagegen, mittelst einer geographischen Karte den Lauf eines großen Stromes, etwa des Mississipi, so siehst du auch eine Menge kleinerer und größerer Linien, unter denen du dir die unzähligen kühlen Quellen denken kannst, die sich allmählich in Bächlein, Flüßchen, Ströme ergießen, und endlich in den großen mächtigen Strom, der sie alle vereinigt. **Und wohin das Wasser fließt, da ist Leben.** Der einzige Unterschied zwischen diesen beiden Strömen liegt in ihrer Richtung. Das Blut fließt vom Großen ins Kleine, — das Wasser vom Kleinen ins Große. Beide bringen Leben mit sich und zugleich Schönheit, Kraft und Fruchtbarkeit. Da sehen wir, wie Jesus seine Jünger hier auf Erden sehen will. Wie der rote Strom mittelst der Kraftanstrengung des Herzens durch ein wunderbares Netzwerk von winzigen Röhren jedem Teil des Leibes Leben bringt — so wird aus dem, „der an Jesum glaubt" und dadurch mit der Quelle des Lebens verbunden ist, — eine **Flutwelle des Lebens** entspringen, die überall, wohin sie kommt, Erquickung, Reinigung, Kraft bringt, ob er selbst sich auch dessen nicht bewußt ist.

(Aus: Gordon, Kraft, die wir brauchen.)

Aus der Werkstatt.

Weisheit und Erkenntnis.

Mit recht sagt man: Wem Gott eine Gabe gibt, dem gibt Er auch eine Aufgabe. Mit ebensoviel Recht dürfen wir sagen: Wem Gott eine Aufgabe gibt, dem will Er auch dafür die Gabe geben. — Salomo, der Sohn Davids, war König geworden. Gott erschien und sprach zu ihm: „Bitte, was Ich dir geben soll." „Du hast mich zum Könige gemacht über ein Volk, das so viel ist als Staub auf Erden, so gib mir nun Weisheit und Erkenntnis," antwortet Salomo. Die Antwort Gottes war: „So sei die Weisheit und Erkenntnis dir gegeben." — Es hat Gott gefreut, daß Salomo nicht gebeten hat um Reichtum, Güter und Ehre, noch um seiner Hasser Seele. Ach ich will mich aus dem Worte unterweisen lassen, das Richtige von meinem Gott zu erbitten, denn auch mir ist auf Erden eine Aufgabe gegeben, die ich nach Gottes Willen zu erfüllen habe.

Wunder.

„Wer glaubt heutzutage noch an Wunder?" so rufen die Aufgeklärten und weil ihre Weisheit oft unwidersprochen bleibt, schwätzen andere es nach. Es paßt ihnen so besser. Sie können ungestörter ihre Wege gehen bei dem Gedanken an einen Gott, der alles hübsch „natürlich" verlaufen läßt. Aber was ist natürlich? Ist es für den leblosen Stein natürlich, daß die Pflanze keimt, wächst, blüht und Früchte trägt? O nein! Für die Pflanze ist das wohl natürlich, aber für den Stein ist das ein Wunder. Und ebenso ist es für die Pflanzen ein Wunder, daß die Tiere sich von der Stelle bewegen und Schmerz und Freude äußern können. Der Mensch überragt wiederum diese Vorstufen: Er bebaut den Acker, erntet seine Frucht, wohnt in Häusern und hat sich die meisten irdischen Dinge im Laufe der Zeit dienstbar gemacht. Das erklärt der Mensch für „natürlich", aber für die unter ihm stehenden Stufen ist es ein Wunder. Und nun, wenn Gott tut, was kein Geschöpf vermag, wenn für Sein Walten keine Schranken bestehen, so ist das, was dem Menschen wunderbar und ungläubig erscheint, doch nur die ganz natürliche Lebensäußerung Gottes. Geht aus diesem Sachverhalt nicht logisch hervor, daß Wunderleugnung, genau besehen, Gottesleugnung ist.

Wer ist besser gefahren?

Zu einer Bauernfrau in X. kam im vergangenen Jahr ein Nachbar zu einem Besuche. Als er auf ihrer Kommode eine Sammelbüchse für die Mission erblickte, spottete er in unfeiner Weise über ihre Dummheit, daß sie sich mit solchem „Zeug" befasse. Die Mission, sagte er, sei nichts anderes als ein krasser Aberglaube. — Die Bäuerin, nicht auf den Kopf gefallen, erwiderte ihm ernst: „Nachbar, ich und mein Mann haben in unserm ganzen Leben nichts in die Apotheke und zum Doktor tragen müssen, und nun ist das, was in der Büchse ist, die Frucht unseres Aberglaubens und unserer Liebe zur Heidenmission. Ihr aber habt im letztem Jahre mehr an den Doktor wenden müssen als alles zusammen genommen, was wir der Mission geopfert haben. Dies ist die Frucht eures Unglaubens und eurer Aufklärung. Wer ist nun besser gefahren?" — Der Nachbar blieb die Antwort schuldig und ging kleinlaut von hinnen. — Die Frau konnte Rbl. 5 aus dieser Sammelbüchse übersenden. Sie pflegt auch den ganzen Ertrag ihres Gemüsegartens der Basler Mission zu widmen. —

Süßer Friede, komm in meine Brust.

In einer Stunde, wo des Dichters Goethe Seele sich heiß nach Frieden sehnte, einem Frieden, den alle Weltlust, Geistesbegabung und Ehre ihm und keinem schaffen kann, schrieb er mit Bleistift auf ein grobes Papier sein bekanntes Wort:

„Der du von dem Himmel bist,
Alles Leid und Schmerzen stillest,
Den, der doppelt elend ist,
Doppelt mit Erquickung füllest.
Ach, ich bin des Treibens müde!
Wozu aller Schmerz und Lust?
Süßer Friede, süßer Friede,
Komm, ach komm in meine Brust!"

Dieses merkwürdige Blatt kam in die Hände einer edlen Frau (Frau von Krüdener), die den tiefsten Grund seines Leidens verstand. Sie schrieb auf die Rückseite des Zettels: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht!" — Jesus Christus.

Berufsarbeit.

Wenn alles Leid der Erde, das mit Christo, in seiner Nachfolge und in Christi Sinn getragen wird, in weiterer Bedeutung „Kreuz" heißen darf, so ist auch die drückende Last der Berufsarbeit ein von Gott beschiedenes Kreuz, von welchem der Herr sagt: „Wer mein Jünger sein will, der nehme sein Kreuz auf sich." Nicht dürfen wir es am Boden hinter uns zerren, nicht anderen davon aufladen, sondern wir sollen mit Geistesaugen seine eigentümliche Gestalt unterscheiden, wir sollen es gerade als unser Kreuz erkennen und den springenden charakteristischen Punkt finden, worin es mit Christi heiligem Kreuz verwandt ist. „Er nehme es auf sich" — sagt der Herr, also er fasse es mit fester, entschlossener Hand und trage es, nicht mit Murren, sondern mit dem edeln Anstand eines Jüngers Christi. Es soll eine holländische Bibelübersetzung geben, worin Offb. 21, 8, „draußen sind die Verzagten" wiedergegeben sein soll mit der Umschreibung: „de Klagers over hünnen (ihren) Stand." Das ist zwar etwas kühn, aber sehr eindringlich übersetzt. Denn die „Verzagten" sind das Gegenteil von „Ueberwindern" (V. 7). Ueberwinder aber klagen nicht, sondern rufen — auch unter dem Kreuz ihres Standes und Berufes: „Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat!"

„Widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch."

Ein gläubiger Chinese hat einmal von diesem Wort eine schöne Anwendung gemacht. Er war Korbmacher und arbeitete bei einem heidnischen Meister, der ihn zwingen wollte, am Sonntag zu arbeiten. Da er das nicht konnte noch wollte, wurde er schließlich an einem Samstag-Abend entlassen. Ueberall, wo er am Montag anklopfte, um neue Arbeit zu finden, fand er verschlossene Türen. Sein alter Meister war bei allen Handwerksgenossen herumgegangen, daß ihn niemand annehmen möchte. Da ging der Chinese ins Missionshaus und bat sich einen Packen Traktate aus. Er wollte es dem Teufel einmal gründlich leid machen, daß er ihn um seine Arbeit gebracht. Und nun ging er und verteilte seine Blätter und verkündigte das Evangelium, wo er nur konnte. Und wirklich segnete es der Herr so, daß er einen heilsbegierigen Fremdling finden und ins Missionshaus bringen durfte. Und siehe, nun fand er auch schnell wieder Arbeit. Der erste Meister, bei welchem er am Dienstag anklopfte, nahm ihn, der ein tüchtiger Arbeiter war, gerne an. Er habe, so sagte er, seinem früheren Arbeitgeber versprochen, daß er ihm am Montag keine Arbeit geben wolle. Jetzt am Dienstag dürfe er es wohl.

Ein Betbruder.

Bei einer Christenverfolgung in Jamaika wurde zwei Negern ihr Haus bis auf den Grund niedergerissen, ihre Füße in den Stock gelegt und in Ketten geschmiedet, weil sie zu Gott gebetet hatten. Einer von ihnen war aber in diesem Stücke unverbesserlich. In seinem einsamen Kerker, ohne Arbeit, verbrachte er vom Morgen bis an den Abend seine Zeit mit Singen und Beten. Der Kerkermeister ward darüber verdrießlich, kam oft in seinen Kerker und schlug ihn wegen seines Betens. Je mehr er schlug, desto mehr betete der Neger. Endlich verklagte er den Neger deswegen vor den Richtern. Aber auch hier erklärte dieser: Laßt ihr mich gehen, so bete ich; haltet ihr mich gefangen, so bete ich; schlagt ihr mich, so bete ich; beten muß ich und beten will ich. Der Kerkermeister, der so nichts ausrichten konnte, war über diesen Betbruder, wie er ihn schimpfte, so ärgerlich, daß er seine Stelle aufgab, und bald wurde auch der Gefangene entlassen, zu gehen und anderswo zu beten.

Gute Saat.

Du kannst auf das Fleisch säen; d. h. du folgst den eignen Lüsten und Begierden. Das ist leicht und angenehm. Du kannst aber auch auf den Geist säen, d. h. du läßt vom Geist dich leiten. Das ist schwer und dem alten Menschen bitter. Aber je nach deiner Aussaat ist dann auch die Ernte. Noahs Zeitgenossen säeten auf das Fleisch. Sieh die Ernte: das Verderben in der Sündflut. Für Sodoms Fleischesmenschen kam in Feuer und Schwefel das Verderben. Jener reiche Mann im Gleichnis diente seinem Fleisch, die Schreckensernte kam, das ewige Feuer in der Hölle. So kommts für alle Fleischesmenschen. Ist das nicht schrecklich? O höre! — Sei nicht Satans Knecht und Magd im Fleischesdienst! — Kehre um! dem Heiligen Geist gib Raum! werde Gottes Kind! — Welch eine Ernte wartet deiner dann! — Das ewige Leben soll dir werden; Freude die Fülle und liebliches Wesen zur Rechten Gottes ewiglich. Ist das nicht erstrebenswert?

Die Abendlichter.

Sie lehren Krankenheilung durch Gebet, durch gesalbte Taschentücher, Händeauflegen, salben mit Oel, Teufelaustreibung u. s. w. — Eigentlich sollten sie dann auch Totenauferweckung lehren; jedoch hiervon schweigen sie. Sie stützen sich dabei auf Mark. 16, 17. 18; Matth. 28, 20; Jak. 5, 13—16; Ps. 50, 15; 30, 3. u. s. w. — Ja, ja, es ist wahr, der Teufel ist und bleibt ein Tausendkünstler, denn wenn er nicht anders das Reich Gottes zerstören kann, so stellt er sich flugs in einen Engel des Lichts, und er ist dabei schriftgelehrt genug, um die Gewissen der Menschen zu verwirren, gleich, wie er zu unseren ersten Eltern kam und sprach: „Ja, sollte Gott gesagt haben? — Ihr werdet mit nichten des Todes sterben!" So spricht er auch zu diesen armen betrogenen Leuten: Ja, sollte es Gottes Wille sein, daß du leidest, daß du krank bist? — Zu Jesu sprach er ungefähr: Ja, sollte es Gottes Wille sein, daß du hier in der Wüste hungerst? Sprich, daß diese Steine Brot werden, laß dich hinab von dieser Zinne; bete doch, daß du gesund werdest, siehe, so viele Verheißungen sind in der Bibel!" — Das ist die Sprache des Versuchers. Nicht wahr? er scheint ganz recht zu haben. Doch wir wollen versuchen, — wie Luther sagte — der Pauke ein Loch zu machen, damit der Ton deutlich herauskomme, denn wenn einmal soll posaunt werden, dann vorwärts! Gott stehe mir bei, daß meine Feder die Wahrheit schreibe!

Was nun die erwähnten Bibelstellen anbetrifft, so ist es ja wahr, daß es Verheißungen sind; doch wenn man nicht weiter sieht, als blos den Buchstaben, dann ists kein Wunder, wenn man ins Schwärmen kommt, denn der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig 2. Kor. 3, 6. Der liebe Heiland gab seinen zwölf Jüngern, die an Ihn glaubten, die Macht, Kranke zu heilen, Tote aufzuerwecken und Teufel auszutreiben und sie konnten es auch, weil Er sie persönlich anblies, Joh. 20, 22. und ihnen persönlich den Hl. Geist dazu gab. Doch nach dem Tode dieser Jünger waren auch die Wundertäter von dieser Welt völlig verschwunden, außer Paulus, der aber auch persönlich mit Jesum sprach auf dem Wege nach Damaskus. Apg. 9, 3—6. Weiter hat keiner persönlich mit Jesum gesprochen, hat deshalb auch keine Gabe Wunder zu tun empfangen. Es war damals eine Zeit, wo Gott mit Zeichen und Wundern dem Volke predigen mußte, weil es ein geschriebenes Wort Gottes noch nicht gab; heute aber haben wir Bibeln und Testamente, um an Gott glauben zu können, was brauchen wir noch Zeichen und Wunder? Und wenn wir uns die Verheißungen auch aneignen wollen, so dürfen wir es höchstens in geistlicher Weise tun, und nicht buchstäblich. Gibt es denn auch nicht genug geistlich Kranke, Blinde, Lahme, Krüppel, Tote und Besessene, denen wir helfen können im Namen Jesu, indem wir ihnen das Evangelium predigen? — Ja, so ist der Auftrag des Herrn an uns gerichtet und nicht fleischlich gesinnet sein. Jakobus spricht ebenfalls auch nur von geistlicher Krankheit, das ersehen wir deutlich aus Kap. 5, 16, ebenso aus Ps. 30, 3. Man

Aber ehe er ausfließt, muß er überfließen; das Innere muß überflutet werden, wenn ein Ausfluß stattfinden soll. Ja, die Tatsache muß festgestellt werden, daß nur die überfließende Fülle in unserm eigenen Herzen anderen Erquickung bringen kann.

Ich möchte darauf aufmerksam machen, daß in Josua 3, 15. davon die Rede ist, daß der Jordan voll war an allen seinen Ufern die ganze Zeit der Ernte. Wenn der Strom überfloß, dann gab es eine Ernte. Ist auch in deinem Leben schon eine Ernte gewesen? Eine Ernte der Frucht des Geistes — Liebe, Freude, Friede, Geduld, — eine Ernte an Seelen? „Nein", sagst du, „ich fürchte, eine eigentliche Ernte könnte man es nicht nennen;" oder vielleicht sagt dein Herz — „es war keine Ernte da." — Ist es schwer zu erraten warum? Hat dein Herz einmal eine Flutzeit gehabt, da der herrliche Strom von oben es so erfüllte, daß er sich irgendwo einen Ausfluß suchen mußte, und eine Ernte hervorbrachte? Eine Flut im Herzen hat immer eine Ernte nach außen zur Folge. — Vor einigen Jahren gab es in den Südstaaten große Ueberschwemmungen, und die Baumwoll- und Weizenernte nachher war so ausgiebig wie nie zuvor. Paulus sagt seinen Freunden in Rom, „wenn der heilige Geist sich in einem Herzen frei bewegen könne, so **überflute** die Liebe Gottes dieses Herz." Röm. 5, 5.

Beachten wir nun die **Quelle** des Stroms — „aus des Leibe". Ich glaubte früher, das bedeute „aus des **Herzen**". Aber ihr werdet finden, daß die Bibel sehr genau ist in ihren Aussprüchen. Das Blut ist das Leben. Das Herz sammelt das Blut; aber der Magen schafft es. Der Sitz des Lebens ist nicht in dem Herzen, sondern in dem Magen. Wenn du ein physiologisches Buch zur Hand nimmst und die Tafel siehst, worauf der Kreislauf des Blutes abgebildet ist, so entdeckst du ein wunderbares Netzwerk von kleinen Linien, die sich nach jeder Richtung ausbreiten; aber stets laufen die feineren in die gröberen, bis endlich alle Linien in den großen Magen-Arterien zusammenlaufen. **Wohin das Blut läuft, da ist Leben.** Vergegenwärtigst du dir dagegen, mittelst einer geographischen Karte den Lauf eines großen Stromes, etwa des Mississipi, so siehst du auch eine Menge kleinerer und größerer Linien, unter denen du dir die unzähligen kühlen Quellen denken kannst, die sich allmählich in Bächlein, Flüßchen, Ströme ergießen, und endlich in den großen mächtigen Strom, der sie alle vereinigt. **Und wohin das Wasser fließt, da ist Leben.** Der einzige Unterschied zwischen diesen beiden Strömen liegt in ihrer Richtung. Das Blut fließt vom Großen ins Kleine, — das Wasser vom Kleinen ins Große. Beide bringen Leben mit sich und zugleich Schönheit, Kraft und Fruchtbarkeit. Da sehen wir, wie Jesus seine Jünger hier auf Erden sehen will. Wie der rote Strom mittelst der Kraftanstrengung des Herzens durch ein wunderbares Netzwerk von winzigen Röhren jedem Teil des Leibes Leben bringt — so wird aus dem, „der an Jesum glaubt" und dadurch mit der Quelle des Lebens verbunden ist, — eine **Flutwelle des Lebens** entspringen, die überall, wohin sie kommt, Erquickung, Reinigung, Kraft bringt, ob er selbst sich auch dessen nicht bewußt ist.

(Aus: Gordon, Kraft, die wir brauchen.)

Aus der Werkstatt.

Weisheit und Erkenntnis.

Mit recht sagt man: Wem Gott eine Gabe gibt, dem gibt Er auch eine Aufgabe. Mit ebensoviel Recht dürfen wir sagen: Wem Gott eine Aufgabe gibt, dem will Er auch dafür die Gabe geben. — Salomo, der Sohn Davids, war König geworden. Gott erschien und sprach zu ihm: „Bitte, was Ich dir geben soll." „Du hast mich zum Könige gemacht über ein Volk, das so viel ist als Staub auf Erden, so gib mir nun Weisheit und Erkenntnis," antwortet Salomo. Die Antwort Gottes war: „So sei die Weisheit und Erkenntnis dir gegeben." — Es hat Gott gefreut, daß Salomo nicht gebeten hat um Reichtum, Güter und Ehre, noch um seiner Hasser Seele. Ach ich will mich aus dem Worte unterweisen lassen, das Richtige von meinem Gott zu erbitten, denn auch mir ist auf Erden eine Aufgabe gegeben, die ich nach Gottes Willen zu erfüllen habe.

Wunder.

„Wer glaubt heutzutage noch an Wunder?" so rufen die Aufgeklärten und weil ihre Weisheit oft unwidersprochen bleibt, schwätzen andere es nach. Es paßt ihnen so besser. Sie können ungestörter ihre Wege gehen bei dem Gedanken an einen Gott, der alles hübsch „natürlich" verlaufen läßt. Aber was ist natürlich? Ist es für den leblosen Stein natürlich, daß die Pflanze keimt, wächst, blüht und Früchte trägt? O nein! Für die Pflanze ist das wohl natürlich, aber für den Stein ist das ein Wunder. Und ebenso ist es für die Pflanzen ein Wunder, daß die Tiere sich von der Stelle bewegen und Schmerz und Freude äußern können. Der Mensch überragt wiederum diese Vorstufen: Er bebaut den Acker, erntet seine Frucht, wohnt in Häusern und hat sich die meisten irdischen Dinge im Laufe der Zeit dienstbar gemacht. Das erklärt der Mensch für „natürlich", aber für die unter ihm stehenden Stufen ist es ein Wunder. Und nun, wenn Gott tut, was kein Geschöpf vermag, wenn für Sein Walten keine Schranken bestehen, so ist das, was dem Menschen wunderbar und ungläubig erscheint, doch nur die ganz natürliche Lebensäußerung Gottes. Geht aus diesem Sachverhalt nicht logisch hervor, daß Wunderleugnung, genau besehen, Gottesleugnung ist.

Wer ist besser gefahren?

Zu einer Bauernfrau in X. kam im vergangenen Jahr ein Nachbar zu einem Besuche. Als er auf ihrer Kommode eine Sammelbüchse für die Mission erblickte, spottete er in unfeiner Weise über ihre Dummheit, daß sie sich mit solchem „Zeug" befasse. Die Mission, sagte er, sei nichts anderes als ein krasser Aberglaube. — Die Bäuerin, nicht auf den Kopf gefallen, erwiderte ihm ernst: „Nachbar, ich und mein Mann haben in unserm ganzen Leben nichts in die Apotheke und zum Doktor tragen müssen, und nun ist das, was in der Büchse ist, die Frucht unseres Aberglaubens und unserer Liebe zur Heidenmission. Ihr aber habt im letztem Jahre mehr an den Doktor wenden müssen als alles zusammen genommen, was wir der Mission geopfert haben. Dies ist die Frucht eures Unglaubens und eurer Aufklärung. Wer ist nun besser gefahren?" — Der Nachbar blieb die Antwort schuldig und ging kleinlaut von hinnen. — Die Frau konnte Rbl. 5 aus dieser Sammelbüchse übersenden. Sie pflegt auch den ganzen Ertrag ihres Gemüsegartens der Basler Mission zu widmen. —

Süßer Friede, komm in meine Brust.

In einer Stunde, wo des Dichters Goethe Seele sich heiß nach Frieden sehnte, einem Frieden, den alle Weltlust, Geistesbegabung und Ehre ihm und keinem schaffen kann, schrieb er mit Bleistift auf ein grobes Papier sein bekanntes Wort:

„Der du von dem Himmel bist,
Alles Leid und Schmerzen stillest,
Den, der doppelt elend ist,
Doppelt mit Erquickung füllest.
Ach, ich bin des Treibens müde!
Wozu aller Schmerz und Lust?
Süßer Friede, süßer Friede,
Komm, ach komm in meine Brust!"

Dieses merkwürdige Blatt kam in die Hände einer edlen Frau (Frau von Krüdener), die den tiefsten Grund seines Leidens verstand. Sie schrieb auf die Rückseite des Zettels: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht!" — Jesus Christus.

Berufsarbeit.

Wenn alles Leid der Erde, das mit Christo, in seiner Nachfolge und in Christi Sinn getragen wird, in weiterer Bedeutung „Kreuz" heißen darf, so ist auch die drückende Last der Berufsarbeit ein von Gott beschiedenes Kreuz, von welchem der Herr sagt: „Wer mein Jünger sein will, der nehme sein Kreuz auf sich." Nicht dürfen wir es am Boden hinter uns zerren, nicht anderen davon aufladen, sondern wir sollen mit Geistesaugen seine eigentümliche Gestalt unterscheiden, wir sollen es gerade als unser Kreuz erkennen und den springenden charakteristischen Punkt finden, worin es mit Christi heiligem Kreuz verwandt ist. „Er nehme es auf sich" — sagt der Herr, also er fasse es mit fester, entschlossener Hand und trage es, nicht mit Murren, sondern mit dem edeln Anstand eines Jüngers Christi. Es soll eine holländische Bibelübersetzung geben, worin Offb. 21, 8, „draußen sind die Verzagten" wiedergegeben sein soll mit der Umschreibung: „de Klagers over hünnen (ihren) Stand." Das ist zwar etwas kühn, aber sehr eindringlich übersetzt. Denn die „Verzagten" sind das Gegenteil von „Ueberwindern" (V. 7), Ueberwinder aber klagen nicht, sondern rufen — auch unter dem Kreuz ihres Standes und Berufes: „Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat!"

„Widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch."

Ein gläubiger Chinese hat einmal von diesem Wort eine schöne Anwendung gemacht. Er war Korbmacher und arbeitete bei einem heidnischen Meister, der ihn zwingen wollte, am Sonntag zu arbeiten. Da er das nicht konnte noch wollte, wurde er schließlich an einem Samstag-Abend entlassen. Ueberall, wo er am Montag anklopfte, um neue Arbeit zu finden, fand er verschlossene Türen. Sein alter Meister war bei allen Handwerksgenossen herumgegangen, daß ihn niemand annehmen möchte. Da ging der Chinese ins Missionshaus und bat sich einen Packen Traktate aus. Er wollte es dem Teufel einmal gründlich leid machen, daß er ihn um seine Arbeit gebracht. Und nun ging er und verteilte seine Blätter und verkündigte das Evangelium, wo er nur konnte. Und wirklich segnete es der Herr so, daß er einen heilsbegierigen Fremdling finden und ins Missionshaus bringen durfte. Und siehe, nun fand er auch schnell wieder Arbeit. Der erste Meister, bei welchem er am Dienstag anklopfte, nahm ihn, der ein tüchtiger Arbeiter war, gerne an. Er habe, so sagte er, seinem früheren Arbeitgeber versprochen, daß er ihm am Montag keine Arbeit geben wolle. Jetzt am Dienstag dürfe er es wohl.

Ein Betbruder.

Bei einer Christenverfolgung in Jamaika wurde zwei Negern ihr Haus bis auf den Grund niedergerissen, ihre Füße in den Stock gelegt und in Ketten geschmiedet, weil sie zu Gott gebetet hatten. Einer von ihnen war aber in diesem Stücke unverbesserlich. In seinem einsamen Kerker, ohne Arbeit, verbrachte er vom Morgen bis an den Abend seine Zeit mit Singen und Beten. Der Kerkermeister ward darüber verdrießlich, kam oft in seinen Kerker und schlug ihn wegen seines Betens. Je mehr er schlug, desto mehr betete der Neger. Endlich verklagte er den Neger deswegen vor den Richtern. Aber auch hier erklärte dieser: Laßt ihr mich gehen, so bete ich; haltet ihr mich gefangen, so bete ich; schlagt ihr mich, so bete ich; beten muß ich und beten will ich. Der Kerkermeister, der so nichts ausrichten konnte, war über diesen Betbruder, wie er ihn schimpfte, so ärgerlich, daß er seine Stelle aufgab, und bald wurde auch der Gefangene entlassen, zu gehen und anderswo zu beten.

Gute Saat.

Du kannst auf das Fleisch säen; d. h. du folgst den eignen Lüsten und Begierden. Das ist leicht und angenehm. Du kannst aber auch auf den Geist säen, d. h. du läßt vom Geist dich leiten. Das ist schwer und dem alten Menschen bitter. Aber je nach deiner Aussaat ist dann auch die Ernte. Noahs Zeitgenossen säeten auf das Fleisch. Sieh die Ernte: das Verderben in der Sündflut. Für Sodoms Fleischesmenschen kam in Feuer und Schwefel das Verderben. Jener reiche Mann im Gleichnis diente seinem Fleisch, die Schreckensernte kam, das ewige Feuer in der Hölle. So kommts für alle Fleischesmenschen. Ist das nicht schrecklich? O höre! — Sei nicht Satans Knecht und Magd im Fleischesdienst! — Kehre um! dem Heiligen Geist gib Raum! werde Gottes Kind! — Welch eine Ernte wartet deiner dann! — Das ewige Leben soll dir werden; Freude die Fülle und liebliches Wesen zur Rechten Gottes ewiglich. Ist das nicht erstrebenswert?

Die Abendlichter.

Sie lehren Krankenheilung durch Gebet, durch gesalbte Taschentücher, Händeauflegen, salben mit Oel, Teufelaustreibung u. s. w. — Eigentlich sollten sie dann auch Totenauferweckung lehren; jedoch hiervon schweigen sie. Sie stützen sich dabei auf Mark. 16, 17. 18; Matth. 28, 20; Jak. 5, 13—16; Ps. 50, 15: 30, 3. u. s. w. — Ja, ja, es ist wahr, der Teufel ist und bleibt ein Tausendkünstler, denn wenn er nicht anders das Reich Gottes zerstören kann, so stellt er sich flugs in einen Engel des Lichts, und er ist dabei schriftgelehrt genug, um die Gewissen der Menschen zu verwirren, gleich, wie er zu unseren ersten Eltern kam und sprach: „Ja, sollte Gott gesagt haben? — Ihr werdet mit nichten des Todes sterben!" So spricht er auch zu diesen armen betrogenen Leuten: Ja, sollte es Gottes Wille sein, daß du leidest, daß du krank bist? — Zu Jesu sprach er ungefähr: Ja, sollte es Gottes Wille sein, daß du hier in der Wüste hungerst? Sprich, daß diese Steine Brot werden, laß dich hinab von dieser Zinne; bete doch, daß du gesund werdest, siehe, so viele Verheißungen sind in der Bibel!" — Das ist die Sprache des Versuchers. Nicht wahr? er scheint ganz recht zu haben. Doch wir wollen versuchen, — wie Luther sagte — der Pauke ein Loch zu machen, damit der Ton deutlich herauskomme, denn wenn einmal soll posaunt werden, dann vorwärts! Gott stehe mir bei, daß meine Feder die Wahrheit schreibe!

Was nun die erwähnten Bibelstellen anbetrifft, so ist es ja wahr, daß es Verheißungen sind; doch wenn man nicht weiter sieht, als blos den Buchstaben, dann ists kein Wunder, wenn man ins Schwärmen kommt, denn der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig 2. Kor. 3, 6. Der liebe Heiland gab seinen zwölf Jüngern, die an Ihn glaubten, die Macht, Kranke zu heilen, Tote aufzuerwecken und Teufel auszutreiben und sie konnten es auch, weil Er sie persönlich anblies, Joh. 20, 22. und ihnen persönlich den Hl. Geist dazu gab. Doch nach dem Tode dieser Jünger waren auch die Wundertäter von dieser Welt völlig verschwunden, außer Paulus, der aber auch persönlich mit Jesum sprach auf dem Wege nach Damaskus. Apg. 9, 3—6. Weiter hat keiner persönlich mit Jesum gesprochen, hat deshalb auch keine Gabe Wunder zu tun empfangen. Es war damals eine Zeit, wo Gott mit Zeichen und Wundern dem Volke predigen mußte, weil es ein geschriebenes Wort Gottes noch nicht gab; heute aber haben wir Bibeln und Testamente, um an Gott glauben zu können, was brauchen wir noch Zeichen und Wunder? Und wenn wir uns die Verheißungen auch aneignen wollen, so dürfen wir es höchstens in geistlicher Weise tun, und nicht buchstäblich. Gibt es denn auch nicht genug geistlich Kranke, Blinde, Lahme, Krüppel, Tote und Besessene, denen wir helfen können im Namen Jesu, indem wir ihnen das Evangelium predigen? — Ja, so ist der Auftrag des Herrn an uns gerichtet und nicht fleischlich gesinnet sein. Jakobus spricht ebenfalls auch nur von geistlicher Krankheit, das ersehen wir deutlich aus Kap. 5, 16, ebenso aus Ps. 30, 3. Man

kann also nicht nur geistlich krank, sondern sogar geistlich tot sein Eph. 2, 1. Wenn es Gottes gnädiger Wille ist, dann hilft Er uns auch in leiblichen Sachen, und zwar, noch ehe wir Ihn darum bitten, aber nicht allemal wenn wir wollen, sondern wenn Er will.

Doch wie steht es nun mit Arzt, Apotheker und Medizin? Die Abendlichter halten das für große Sünde, zum Doktor gehen und Medizin anwenden. Finden wir eine Schriftstelle, die das bestätigt? Ich habe bis jetzt noch keine gefunden, vielmehr lese ich Luk. 5, 31: „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken." Wir sehen daraus, daß zur ältesten Zeit schon Aerzte, waren, und auch Erlaubnis von Gott hatten zu existieren; ja noch mehr: Gott hat ihnen den Verstand gegeben und nicht der Teufel, die Krankheiten zu erkennen und zu behandeln. Wäre es gegen Gottes Willen, so würde Jesus gesagt haben: Weder die Gesunden, noch die Kranken bedürfen eines Arztes.

Was nun die Medizin betrifft, so wird sie meistenteils aus dem Pflanzenreich, weniger aus dem Mineralreich zubereitet; beides aber, Pflanzen und Mineralien, läßt Gott, der weise Schöpfer, und nicht der Teufel, aus der Erde wachsen, den Menschen zum Nutzen. Wer das verachtet, der verachtet Gottes Gabe, und ist somit ein Verächter Gottes, glaubt vielmehr den Einflüsterungen Satans, der den Menschen gern Gottes Wort zur Lüge machen will, denn indem die Verheißungen von Mark. 16, 17. 18. sich doch nicht buchstäblich erfüllen, so spricht der Teufel: Seht, wie die Bibel ein Lügenbuch ist! Und die Menschen glauben ihm und fallen ab.

So weit kanns kommen, wenn man bloß die schwarzen Buchstaben ansieht, und nicht weiter darüber nachdenkt. Die Bibel enthält viele Geheimnisse, die nicht jedermann versteht, darum bittet Gott um Weisheit. (Jak. 1, 5.) Wir wollen nicht sagen, daß man eine Gewohnheit aus Medikamenten machen muß, was leicht zur Leidenschaft werden kann, sondern nur, wenn wir krank sind und wenn sie der Arzt verordnet, dann müssen wir als Christen unter Gebet und Danksagung die Medizin als Gottes Gabe gebrauchen, und Gott wird helfen durch solche Anwendung. Wir wollen die Medizin auch nicht vergöttern, wie uns die Abendlichter damit beschuldigen, sondern nur als Linderung der Schmerzen und Unterstützung der Natur ansehen, denn oftmals ist eine Krankheit unheilbar, dann hilft keine Medizin und kein Arzt, sicherlich aber auch kein Gebet, sondern Gott will dann eben ein Ende machen. Für den Tod ist kein Kraut gewachsen. Es heißt dann: „Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben." Jes. 38, 1.

Freundlich grüßend alle Hausfreundleser

Eduard Streßling, Neu-Grüntal.

„Eine bessere und bleibende Habe in den Himmeln."

(Ebr. 10, 34.)

Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, sagt der Herr in der Bergpredigt. Wer als gläubiger Christ es dennoch tut, mag sehen, wie er vor Gott fertig wird. Nur ein beschränktes Maß irdischer Güter ist zum Leben nötig, und auch an sie soll sich das Herz nicht hängen. Darin waren die ersten Christen ein leuchtendes Beispiel, denn von ihnen sagt unser Vers, daß sie den Raub ihrer Güter mit Freuden erduldet haben, setzt aber gleich hinzu, daß sie es taten in der Erkenntnis, daß sie bei sich selbst eine bessere und bleibende Habe in den Himmeln hatten.

Der Christ soll also nicht ohne Besitztum sein, und der Herr selbst fordert auf, Schätze in den Himmeln zu sammeln und das Herz bei denselben weilen zu lassen (Matth. 6, 20. 21.). Zweifelhaften Wertes und vergänglich sind alle irdischen Güter, im Himmel aber weiß der hoffende Glaube eine „bessere und bleibende Habe". Des Gotteskindes Bürgerrecht zum ewigen Gottesreiche ist in dem Himmel aufgehoben, von dannen es auch wartet des Heilandes Jesu Christi, des Herrn, und des Königreichs der Himmel (Luther: Himmelreich) und des Jerusalems, das unser aller Mutter ist. Mit Paulus spricht die Seele: Ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß, Er kann mir bewahren, das mir beigelegt ist, bis an jenen Tag (2. Tim. 1, 12). Der Glaube ist eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet. Ich strecke mich zu dem, das da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel (der Auferstehung), nach dem Kleinod, welches erhält die himml. Berufung Gottes in Christo Jesu (Phil. 3, 11—14). Die Gnade Christi hat dem Christen das ewige Heil zugewendet. Seligkeit wartet seiner schon im Himmel; sie wird ihm zuteil, wenn er heimgerufen wird, vor allem aber, wenn der Erstling der Auferstehung, der ewige Friedefürst, Christus, herabkommen wird. Der ganze Inhalt der ewigen Verheißungen Gottes sind Sein Besitztum. Durch seinen Glauben an Christum und die heiligende Nachfolge Christi hat er himml. Schätze erworben.

Doch in weiter Ferne liegt die bessere und bleibende Habe und nichts ist von ihr zu sehen. So spricht wohl das trotzige und verzagte Herz, der Glaube aber hat das Ferne und Unsichtbare schon jetzt; weil Gott es verheißen hat, ist er desselben ganz gewiß. Diese Habe ist ihm nicht Sache eines grundlosen Hoffens, sondern seligen Wissens und Erkennens. Das Blut Jesu Christi hat ihm das ewig Armmachende die Sünde, getilgt und ihn in den unerforschlichen Reichtum Jesu Christi (Eph. 3, 8) versetzt. Durch Christi Gnade ist er reich geworden; er ist gesegnet mit allerlei geistlichen Segen in himmlischen Gütern durch Christum. Er hat Frieden mit Gott und weiß sich einen Erben des Friedensreiches Jesu Christi. O seliges Wissen, o seliges Haben! Welch ein Wort der Wundermacht Gottes, ein Menschenherz der besseren und ewigen Habe, solch herrlicher Habe, gewiß und froh zu machen.

Das Schönste und Höchste und Wichtigste winkt der menschlichen Seele: Schätze, die vollkommen und ewig sind. Wer hat je die Bibel mit ihrem festen prophetischen Wort ernstlich gelesen, ohne diesen Wink erfahren zu haben? Wer weilte je aufmerksam unter der Predigt des Evangeliums, ohne gespürt zu haben, welch herrliche Dinge es verkündigt: Christus und Sein Königreich, welche Worte allen Heilsreichtum in sich fassen? Das soll die Seele, die noch arm ist an himmlischem Gut, locken, zu Christo, dem Heiland und Reichmacher des Sünders zu kommen. Die eigene Armut soll recht vors Auge treten durch Verhaltung solchen Reichtums, und ein Sehnen im Herzen geweckt werden nach der Erlangung der besseren und bleibenden Habe. Und ein aufrichtiges Segen findet beim Herrn seine Befriedigung. Dann verkauft man alles, was man hat, woran das Herz hängt, und gibt es den Armen, und reißt auch dadurch das ärgernde Auge aus und haut die ärgernde rechte Hand ab. Dann achtet man alles für Schaden, um nur Christum zu erkennen und entgegen zu kommen zur Auferstehung aus den Toten.

Gesegnet ist das Menschenkind, das mit der Schrift sprechen kann: Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige (im Himmel vorhandene, vom Himmel kommende) suchen wir (gehn ihr entgegen). Und ihm auch gilt Paul Gerhardts Wort:

Wohl dir, du Kind der Treue!
Du hast und trägst davon
Mit Ruhm und Dankgeschreie
Den Sieg, die Ehrenkron'!



Gemeinde.

Meine erste Kolektenreise in Wolhynien. Als auf der vorjährigen Konferenz in Mossiejewka der Reiseplan für die Kollektenreise zusammengestellt wurde und es dann hieß: Br. H. nach Lucinow, dachte ich unwillkürlich an den schönen Liedervers: „Ein lieblich Los ist uns gefallen“ — denn die l. Gem. Lucinow hat 30 Stationen, die einige hundert Werst im Umkreise herum liegen. Gewiß groß genug, um 3 Gemeinden zu bilden, erlaubten es die finanziellen Verhältnisse der Gem., die verhältnismäßig arm ist nicht, 3 Prediger zu berufen. Daß sich der l. Br. Jeske, Prediger der Gem., ganz aufopfert in dieser Arbeit mit den beschwerlichen Reisen, die wochenlang dauern, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Der l. Bruder arbeitet mit besonderer Ausdauer und Freudigkeit, das beweisen die vielen Segnungen, die der liebe Herr durch seine Wirksamkeit der Gem. zuteil werden läßt. Haben sie doch im Monat Mai wiederum ein Tauffest mit 72 geretteten Seelen gefeiert. Auch während meines Dortseins durfte ich 2 Tauffesten beiwohnen. Daher kein Wunder, wenn der l. Bruder sich ganz besonderer Liebe und Achtung von seiten seiner Gemeinde erfreut.

Ach, wären wir, Seine Knechte, doch alle recht treu in dem Dienste des himml. Königs, daß es von uns allen heißen könnte: „Selig ist der Knecht, wenn sein Herr kommt, und findet ihn also tun.“

Da ich besonderer Ursache halber im vorigen Jahre die Kollektenreise nicht tun konnte, wurden wir einig, noch vor der Ernte die Arbeit zu besorgen.

Am Donnerstag, den 26. Juni, brach ich von Hause auf und kam glücklich Sonnabend in das Heim der teuren Geschwister Jeske in Lucinow an, wo ich die freundlichste Aufnahme gefunden. Da die Gem. an diesem Sonntag ihren Abendmahlssonntag feierte, waren viele Geschwister von den Stationen erschienen, somit hatte ich die große Freude vor- und nachmittag in ihrem schönen neugemauerten hellen Gotteshause bei gut besetzten Plätzen das Wort vom Kreuz zu verkündigen. Vom Gemeindeort ging es auf die weiteren Stationen, wo ich an jedem Abend an einem anderen Orte Versammlung hielt, bis ich am Sonnabend auf die schöne große Station Taikur kam, die ihre eigene Kapelle hat, wo ich wiederum mit Br. Jeske und auch Br. Würch zusammentraf, die nach Glupenin reisten, um alles für die Gemeindegründung der bömischen Gem. vorzubereiten, während ich am Orte für Br. Jeske die Gemeindestunde leitete, nach dem ein allgemeine Versammlung hielt, und am Sonntagfrüh auch nach Glupenin reiste.

Sonntag, der 6. Juli, wird sowohl für die Gem. Lucinow, die ihre älteste böhmische Tochter, welche sie so lange bevormundete, der Selbstständigkeit übergeben, wie auch für die Gem. Glupenin, die an diesem Tage das Fest ihrer Gemeindegründung feierte, ein denkwürdiger Tag bleiben. Ist sie doch, meines Wissens, erst die zweite böhmische Gemeinde in unserer großen russischen Union.

Schon in aller Frühe strömten die Festgäste von allen Seiten, sowohl die böhmischen wie auch die deutschen zusammen. Zwei Gesangchöre, ein böhmischer und ein deutscher nebst einem Posaunenchor, waren auch zur Stelle, so daß wir schon um halb 9 früh mit der Festfeier beginnen konnten, da Kapelle und Hof voll waren.

Br. Slama leitete die Feier durch eine Morgenandacht in böhmischer Sprache ein, worauf dann Br. Würch mit einer zu Herzen gehenden Predigt an die Gem. gerichtet folgte und derselben nach Hohelied 5, 1. **den hohen Besuch Jesu in Seinem Garten, der Gemeinde,** zeigte, woraus sie: 1. Seine Gegenwart, 2. Seine Tätigkeit, 3. Seinen Segen genießt. Br. Slama übersetzte Br. Würch in die böhmische Sprache. Darauf sprach Unterzeichneter in polnischer Sprache, was die Böhmen gut verstehen und wies auf **des Predigers Pflicht der Gem. gegenüber,** nach 2. Tim. 2, 3, wie er als ein guter Streiter Jesu Christi: ein wachsames Auge, einen starken Arm, und ein stets gut gewetztes Schwert haben müsse. Nachdem Br. Würch die der Gemeindegründung betreffenden Fragen der Gem. vorgelegt, die sie alle mit einem freudigen „Ja“ beantwortete, und Br. Jeske in kurzen herzlichen Worten die Gemeinde dem neuen Prediger Br. Slama übergab und ihnen herzlich Glück wünschte, kniete die ganze Versammlung nieder und erflehte auf Gemeinde und Prediger den reichsten Segen Gottes.

Die Entstehungsgeschichte der Gem., die Unterzeichneter so gut es sich in der kurzen Zeit tun ließ, gesammelt und den Versammelten mitteilte, erwies, daß schon vor 24 Jahren die ersten böhmischen Geschwister, bestehend aus 2 Familien, in jene Gegend gezogen kamen, wo sie zuallererst von dem verstorbenen Br. Joh. Albrecht besucht wurden. Zu bemerken sei noch, daß nur der eine Ort Glupenin sich zur selbstständigen Gem. mit 140 Gliedern bildete und nicht, wie zuerst geplant, mit Michailowka zusammen, welche nun auch selbständig eine Gemeinde werden will, da sie auch annähernd 70 Glieder zählt.

Auch am Nachmittag gab es viel zu tun. Um 2 Uhr gingen resp. fuhren wir zur Taufe, wo Unterzeichneter nach einer in polnischer Sprache gehaltenen Taufpredigt mit 34 teuren Seelen, teils Böhmen, in's Wassergrab stieg. Bei der Einsegnung der Neugetauften, die in der Kapelle stattfand, war der gewiß sehr seltene Fall, daß 5 Prediger in drei verschiedenen Sprachen dabei tätig waren, 2 deutsche, 2 böhmische, 1 polnischer. Mit der Feier des heil. Abendmahles beschlossen wir diesen herrlichen Tag.

Montag ging es nun wieder weiter auf die Reise von Station zu Station in der angenehmen Gesellschaft des l. Br. Jeske und auch meistens mit seinem eigenen Gespann, bis ich am Sonntag den 13. Juli mit der Station Maziulek Schluß machte und am Dienstag glücklich zu Hause ankam, wo ich sowohl meine l. Familie, wie auch Gemeinde wohl antraf. Habe ja natürlich nur das halbe Gemeidegebiet durchreist, die andere Hälfte werden Br. B. und R. durchreisen da ich in diesem Jahre die Freude habe unsere liebe Muttergemeinde Neudorf zu bereisen.

Ob die Gemeinde von meinem Besuch Segen hatte, weiß ich nicht, aber das weiß ich, daß ich auf dieser Reise in der l. Gem. Lucinow viel Freude und Segen genossen habe, da überall die Versammlungen gut besucht wurden, trotzdem sie an Wochentagen stattfanden und, was die Hauptsache ist, überall sehr aufmerksame Zuhörer hatte. Noch einmal herzlichen Dank meinen lieben Gastgebern, sowie einen herzl. Gruß an alle teuren Geschwister, die ich dort kennen lernte.

Daß die l. Geschw. in der Gem. Lucinow nicht nur mit Herzen und Mund den Herrn zu preisen verstehen, sondern auch mit den Händen, beweist die ganz ansehnliche Summe von 68 Rbl. 74 Kop., die ich für unsere Vereinigungskasse von der halben Gemeinde empfing. Der liebe Herr wird es den freudigen Gebern reichlich vergelten.

Was jedoch sehr betrübend ist, und auch dem l. Br. Jeske nicht wenig Sorge bereitet, ist die sehr verderbliche Irrlehre der Abendlichter mit ihrer Vollkommenheit, die in einer jeden Gem. stark eingewurzelt hat, so daß nicht wenige dem Irrtum schon zum Opfer gefallen sind, und viele andere stark daran kranken. „Fast überall mußte ich auf besonderen Wunsch des Br. J. Veranlassung nehmen in den Predig-

ten gegen diesen Irrtum zu kämpfen. Ganz mit Recht tragen diese Leutchen den Namen „Vollkommen". Das sind sie auch! Ganz vollkommen in Irrtum und der Verblendung, wenn sie behaupten können, garnicht mehr zu sündigen u. s. w.

Es wäre sehr zu wünschen, wenn mehrere Brüder es sich zur Aufgabe machen wollten, über diesen Irrtum im „Hausfreund" zu schreiben, und die Sache klar mit Gottes Wort zu wiederlegen.

Allen teuren Gotteskindern nah und fern entbietet einen herzl. Brudergruß B. Herb.

Schulanfang.

Das Schuljahr beginnt am 8./21. September. Die Zöglinge, die auf den Arbeitsfeldern ihre Ferien verleben, wie auch die Brüder, die neu eintreten, werden ersucht am 7./20. Sept. in L. einzutreffen.



Umschau.

Inland.

Petersburg, 1. September. Der neuernannte türkische Botschafter Turchan Pascha hatte gestern die Ehre, sich Seiner Majestät dem Kaiser vorzustellen, wobei er Höchstdemselben seine Akkreditive sowie die Abberufungsschreiben seines Vorgängers überreichte. — 7. September. Der „Now. Wr." wird aus Aschabad gemeldet, daß einer der Verteidiger Port Arthurs, General Semenow, gestern gestorben ist.

Helsingfors, 7. September. In Wiborg überrannte um 2 Uhr nachts ein Bugsierdampfer einen Kahn, dessen Insassen, 2 Offiziere und 4 Matrosen, ins Wasser stürzten. Ein Offizier ertrank, seine Leiche konnte bislang noch nicht aufgefunden werden.

Sosnowice. Raubmord. Unweit der Armaturfabrik wurde der Kassierer dieser Fabrik durch einen Revolverschuß von Unbekannten erschossen. Den Räubern fielen 200 Rbl. in die Hände.

Astrachan, 31. August. In der vergangenen Woche erkrankten an der Cholera 216 und starben 119.

Feodosia, 31. August. Es ist erwiesen worden, daß die am Sonnabend zwei Verstorbenen der asiatischen Cholera zum Opfer gefallen sind. Gestern erkrankte an der Pest ein Knabe.

Rostow a. D., 2. September. Im Gebiete der Stadthauptmannschaft erkrankten gestern 22 Personen an der Cholera, 19 sind gestorben. Seit dem Ausbruch der Epidemie sind 434 Erkrankungen und 213 Todesfälle registriert worden. Die Epidemie ist weiter im Zunehmen begriffen und grassiert in fast allen längs des Don gelegenen Ortschaften. Die Anticholerakommission beschloß angesichts dessen, auf der Strecke Rostow—Kalatsch von Ort zu Ort Cholerabaracken und medizinische Stationen zu errichten.

Omsk, 1. September. In der vergangenen Nacht entstand in der Fabrik landwirtschaftlicher Geräte und Maschinen ein Brand, der das ganze Fabriksgebäude einäscherte. Der Materialschaden beträgt ungefähr 150,000 Rbl. Die Fabrik ist auf 68,000 Rbl. versichert. 300 Arbeiter sind brotlos geworden.

Tomsk, 5. September. Unweit Anschersk erfolgte infolge falscher Weichenstellung ein Zusammenstoß zweier Züge. 10 Wagen wurden zertrümmert. Ein Kondukteur und ein Arbeiter wurden getötet, zwei weitere Kondukteure und 9 Reisende wurden verwundet.

Rjasan, 1. September. Im Dorfe Gawrilowskoje, Kreis Spaßk, sind durch eine riesige Feuersbrunst 173 Bauerngehöfte eingeäschert worden. Der Materialschaden erreicht die Summe von 100,000 Rubel.

Ueber die Unglücksfälle auf den russischen Bahnen im Jahre 1907 sind dem Verkehrsministerium, wie die „Birsch. Wed." mitteilen, Daten zugegangen. Den Rekord hat in dieser Beziehung die Sibirische Bahn gestellt; dann folgt die Transbaikalbahn und die Südwestbahn. Auf der Sibirischen Bahn wurden registriert Entgleisungen, Zusammenstöße und andere Unfälle in 388 Fällen; Diebstähle in den Zügen in 130 Fällen; Feuer aus Unvorsichtigkeit in 21 Fällen, Beraubungen der Postzüge in 156 Fällen. Menschen kamen in 31 Fällen zu Schaden.

Ausland.

England. Eine Friedensmahnung. Das Comitè der internationalen Schiedsgericht- und Friedensvereinigung hat folgende Resolution gefaßt: „In Hinsicht auf gewisse unbedachte Ausführungen in der Presse, die die Gefahr eines Krieges zwischen Deutschland und England heraufbeschwören, legt das Comitè der Regierung Seiner Majestät die Pflicht nahe, mit Deutschland ein Abkommen von ähnlicher Art zustandezubringen, wie es glücklicherweise zwischen England und Frankreich besteht, dadurch die Gefahr eines Krieges zu beseitigen und ein gegenseitiges Uebereinkommen zur Beschränkung der Rüstungen möglich zu machen, die für die Bevölkerung beider Länder eine so schwere Last sind. Das Comitè nimmt die Gelegenheit wahr, diejenigen, die in Deutschland an demselben Werke arbeiten, seiner herzlichen Achtung zu versichern."

London, 4. September. Aus New-York wird telegraphiert: Als gestern zu Waterville in Maine der Luftschiffer Jones vor 25,000 Zuschauern einen Aufstieg mit einem Lenkballon ausführte, geriet der Ballon in einer Höhe von 500 Fuß zum Entsetzen der Menge in Brand. Der Luftschiffer stürzte mit furchbarer Gewalt zur Erde. Bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt, lebte der Unglückliche noch, verstarb aber nach wenigen Augenblicken. Funken vom Motor hatten das Gas im Ballon entzündet.

New-York, 5. September. Laut Nachrichten aus Nevada wurde ein Teil der Stadt Robyde durch Feuer zerstört. Gegen 3000 Familien sind obdachlos. Zahlreiche Menschen erlitten ernste Brandwunden.

Konstantinopel, 1. September. Die Presse beglückwünscht den Sultan anläßlich seines 33-jährigen Regierungsjubiläums, wobei die Bedeutung der neuen Aera unterstrichen wird. Die Stadt und der Bosporus sind mit Flaggen geschmückt. Es wird eine imposante Illumination vorbereitet.

Tokio, 5. September. Die Stadt Nigata wurde durch Feuer zerstört. Die Zahl der eingeäscherten Häuser beträgt 4000. Der Materialschaden ist bedeutend.

Das Lied vom braven Weibe. In Trinidad (Colorado), das durch die Ueberschwemmung fast völlig vernichtet worden ist, wurden viele Einwohner durch die Vorsteherin der Telephonstation Frau Burke gerettet, die jedes Haus vom Herannahen der Flut durch den Fernsprecher benachrichtigte und sofortige Flucht anriet. Sie hatte dadurch die Zeit zu ihrer eigenen Rettung versäumt. Ihre Leiche wurde 20 Km. entfernt mit dem noch an den Kopf geschnallten Apparat gefunden.

Briefkasten.

Für den Hausfreund erhalten von K. Marks 13. —, A. Radaz 2.50, A. Gotschling 7.10, Lohrer, Lodz 100. —, W. Witzke 5. —, Joh. Ensminger 11.10, K. Grabein 27.40; **Für die Rig. Staßenmission** von Martha Wenske, Lodz 10. —

Die Expedition.

Redakteur und Herausgeber: Woldemar Baron Üxküll. Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey u. Co., Riga, gr. Königstr. Nr. 28.